

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshohl, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 232

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver
Samstag, den 3. Oktober

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei unregelmäßiger Bezahlung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Immer weitere Erfolge im Westen.

WTB Berlin, 3. Okt. Großes Hauptquartier. Vor dem westlichen Armeeflügel wurden erneut Umfassungsversuche der Franzosen abgewiesen. Südlich Roze sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. In der Mitte der Schlachtfrent blieb die Lage unverändert. Die in den Argonnen vordringenden Truppen erlitten im Vorschreiten nach Süden wesentliche Vorteile. Westlich der Maas unternahmen die Franzosen aus Toul energische nächtliche Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen wurden. Vor Antwerpen sind das Fort Wavre, St. Katherine und die Redoute Dorpewald mit Zwischenwerken gestern nachmittag 5 Uhr gestürmt. Das Fort Wavre ist eingeschlossen. Der westlich hinausgeschobene wichtige Schuterpunkt Termonde befindet sich in unserm Besitz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint der Vormarsch russischer Kräfte über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki bevorzustehen.

Kein Geld mehr nach England!

Nicht eine Mark deutschen Geldes über den Kanal — so will es das Zahlungsverbot des Bundesrats gegen England. Wenn es überhaupt denkbar wäre, daß die alle Welt erstaunende Einmütigkeit des deutschen Volkes gegen irgendeiner Kriegsmaschine in die Brüche gehen könnte — was wir für ganz ausgeschlossen halten — so ist es sicher diese Verordnung des Bundesrats nicht. Nie ist eine Regierungsmaschine so allgemeiner Zustimmung sicher gewesen wie diese.

England hat gleich zu Anfang dieses wohl vorbereiteten Krieges jeden Handel mit Deutschen, ob sie in Deutschland wohnen oder in neutralen Staaten, verboten. Es glaubte damit etwas gewaltig Schlaues und für uns Vernünftiges zu begehren. Daß die Handlungsweise weder so wirksam war, wie die Engländer dachten, noch so klug, steht auf einem anderen Blatte. Es wäre für die Engländer gewiß viel vorteilhafter gewesen, wenn sie den Krieg sowohl militärisch wie handelspolitisch auf Europa beschränkt hätten. Durch den Abbruch des Handels zwischen deutschen Firmen und englischen, die beispielsweise in Nordamerika, in Peru, Chile, Brasilien, China, Siam miteinander arbeiten, wird der englische Handel genau so geschädigt wie der deutsche. Sie glaubten nur, freilich irrtümlich, die Stärkeren zu sein, die es länger aushalten. Sie sind darin noch weiter gegangen und haben beispielsweise, allen Verträgen und dem Völkerrecht entgegen, deutsche Rechte, Patente, Musterrechte u. dgl. totgeschlagen; sie haben den Begriff der Kriegskonterbande in einer bisher nicht gekannten Weise

ausgedehnt, so daß neutrale Staaten, wie Holland und Norwegen, darunter leiden, und haben schließlich schwere Strafen darauf gesetzt, wenn etwa ein Engländer seinen Verpflichtungen gegen Deutsche nachkommen will. Unstand gilt jetzt in England als Verbrechen.

Nun gut. Sie haben es getan, und es bleibt uns nur übrig, die Folgerungen daraus zu ziehen. Bereits sind englische Unternehmungen in Deutschland, z. B. Gasgesellschaften, Versicherungen und dergleichen, unter deutsche Aufsicht gestellt, und es ist dafür gesorgt worden, daß aus diesen Firmen kein Geld nach England fließt. Auch nicht auf Umwegen, etwa über Italien, Dänemark, Schweden usw. Es wäre ja ein unerträglicher Zustand, wenn es anders wäre. Einem solchen Gegner gegenüber hört der Unstand auf.

Was jetzt der Bundesrat getan hat, ist eigentlich nur die allgemeine Regelung oder wie man früher sagte: „Kodifizierung“ des bisher Geübten und allein Richtigen. Jede Art von Zahlung und Überweisung von Geld oder Wertpapieren nach England oder englische Besitzungen ist von nun an verboten, gleichviel ob direkt oder auf dem Wege über ein neutrales Land gezahlt werden sollte. Auf Zuwiderhandlung steht Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bis zu 50 000 Mark! Diese Strafandrohung ist sehr wohlthätig, sie schützt den deutschen Geschäftsmann vor irgendwelchen Bedenken. Die „höhere Gewalt“ deckt ihn.

Damit sind etwaige Schulden, Zinsen, Wechselverbindlichkeiten u. dgl. nicht aufgehoben, die Zahlung wird nur verschoben. Wechsel können nicht zu Protest gehen, ein Engländer oder ein Mittelsmann, dem er etwa die Schuld abgetreten hat, kann nicht vor Gericht gehen. Hat ein Deutscher eine Zahlung an einen Engländer zu machen, was er jetzt infolge des Verbotes nicht kann, so ist er später nur für diese Summe verpflichtet, er hat sie aber nicht zu verzinsen. Um allem aus dem Wege zu gehen, braucht er nur die Summe bei der Reichsbank zu hinterlegen und ist dann alle Verpflichtung los. Englische Firmen, die in Deutschland arbeiten, beispielsweise eine Gasanstalt, dürfen natürlich von ihren Abnehmern die fälligen Gelder weiter einheben. Aber das Geld darf nicht nach England gehen. Die englischen Zweigstellen in Deutschland werden also genau so behandelt wie deutsche Geschäfte. Agenten von englischen Firmen dagegen, die in Deutschland fassieren wollen, fallen unter das Verbot; denn Zahlung an sie würde eine Zahlung nach England bedeuten. Das ist klar und einfach.

Schwierigkeiten können entstehen, wenn durch Beschlagnahme von Waren oder Schließung deutscher Niederlassungen im neutralen Ausland ausländische Wechsel nicht eingelöst werden können. In solchem Falle werden die deutschen Behörden eingreifen und sich an die englische Zweigstelle in Deutschland halten.

Die deutsche Geschäftswelt wird es dankbar anerkennen, daß die deutsche Regierung alles getan habe, um ihre Interessen zusammen mit denen des Vaterlandes zu verteidigen. Wurst wider Wurst! anders geht es nicht. Es ist gewiß nicht ausgeschlossen, daß deutsche Häuser, die viel mit dem Ausland arbeiten, infolge der Verhältnisse zeitweilig leiden, aber diese Folgen treten nicht durch die deutsche Bundesrats-Verordnung ein, sondern durch das englische Vorgehen. Die großzügige Auffassung, die sich

bisher in der deutschen Geschäftswelt so glänzend gezeigt hat, wird diese verhältnismäßig leichten Störungen ohne Mühe überwinden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aus dem Großen Hauptquartier hat Kaiser Wilhelm an die deutschen Erwerbstätigen zu Händen des Reichstagspräsidenten Kaempf folgende Dankrede auf das Guldigungsstelegramm der kürzlichen Versammlung geschickt: Der einmütige Zusammenschluß der Vertreter des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und die kraftvolle Befürwortung des festen Willens, den unserem Vaterlande aufgedrängten Existenzkrieg auch auf wirtschaftlichem Gebiete siegreich durchzuführen, haben mich außerordentlich erfreut. Mein herzlichster Dank und meine warmsten Wünsche geleiten diese ernst patriotische Arbeit. Gott der Herr kröne das Werk mit seinem Segen und lasse alle die schweren Opfer unserer Tage zu einer guten Saat werden für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes und Vaterlandes. Wilhelm I. R.

+ Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat am 28. v. M. einstimmig folgenden Beschlus gefaßt: Der Deutsche Landwirtschaftsrat steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß während des Krieges Höchstpreise für Brotgetreide sofort einzuführen sind. Sollten hiergegen Bedenken bestehen und sollte die Staatsregierung geneigt sein, nur Höchstpreise für Mehl einzuführen, so könnte der Deutsche Landwirtschaftsrat hierin eine genügende Maßnahme nicht erblicken und die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Die Einführung von Höchstpreisen für Mehl darf nur ein Übergang für die notwendige und baldige Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide sein.

+ Aus Berlin meldet B. L. B. amtlich über die Nachfragen nach Kriegsteilnehmern: Das Zentralnachweisedeureau des Kriegsministeriums bittet, schriftlichen Anfragen keine Freimarken beizufügen. Alle Beantwortungen erfolgen portofrei. Die bisher überlieferten Freimarken sind dem roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Auch angebotene oder überlieferte Geldbeträge für erbetene Drahtantwort sowie Gratifikationen an die Angestellten des Bureaus werden zurückgewiesen. Erneut wird darauf hingewiesen, daß für alle Anfragen über Vermundete usw. die bei den Postanstalten erhältlichen rosa Doppelkarten zu verwenden sind. Täglich über 15 000 Anfragen beim Zentralnachweisedeureau einlaufen, können andere Anfragen dieser Art nicht beantwortet werden.

+ Von jetzt ab können Postsendungen von Kriegsgefangenen und für solche angenommen und befördert werden. Zunächst werden nur offene Briefsendungen ohne Nachnahme, und zwar offene gewöhnliche Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere, ferner Briefe und Räschen mit Wertangabe ohne Nachnahme sowie Postpakete bis 5 Kilogramm ohne Nachnahme innerhalb Deutschlands, nach und aus Österreich-Ungarn und den neutralen Ländern sowie im Verkehr mit Belgien, Frankreich, Großbritannien und Rußland zugelassen. Postanweisungen sind in demselben Bereiche mit Ausnahme von Belgien, Großbritannien und Rußland zulässig. Im Verkehr mit dem Ausland werden die Sendungen, die von Kriegs-

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

18) (Nachdruck verboten.)

Dienstliche Geschäfte riefen den Offizier ab, und Monsieur Hoffer begab sich mit Jeanne nach dem Schlosse zurück.

„Was für Soldaten! Was für Soldaten!“ hörte Jeanne ihren Onkel mehrere Male vor sich himurmeln. Madame Hoffer und Josephine hatten sich bislang nicht viel um die kriegerischen Ereignisse bekümmert. Nachdem sie den ersten Schrecken über die preussische Einquartierung überwunden hatten und sahen, daß die Feinde nicht so schlimm waren, wie ihr Ruf, widmeten sie sich ganz der Pflege Viktors, der sich bereits wieder auf dem Wege der Besserung befand. Das heftige Fieber, das er sich durch die Strapazen der Schlacht und der Flucht zugezogen, war gewichen, und die kleine Wunde an der Stirn verursachte nur sehr geringe Unbequemlichkeit. Nur eine große Schwäche war zurückgeblieben, welche ihm noch nicht erlaubte, das Bett zu verlassen. Der Lärm des Gefechtes hatte ihn befehrt, daß die Preußen bereits vor Pfalzburg eingetroffen waren.

In schmerzlichen Grübeln und Nachsinnen versunken, ruhte er auf dem Lager und blickte mit leichtem Seufzer zu den Wolken empor, die in raschem Zuge nach Westen eilten, wohin auch die französische Armee, seine Kameraden und Waffengefährten, in hastiger Eile marschiert waren, um sich mit dem Armeekorps an der Mosel zu vereinigen und nochmals zu versuchen, die feindlichen Armeen dem Boden Frankreichs fernzuhalten. Wenn er doch unter ihnen weilen könnte! Er verwarf die Gedanken, in sein elterliches Haus zurückgekehrt zu sein. Wenn er mit seinen Kameraden den Rückzug fortgesetzt hätte, würde er in wenigen Tagen wieder bei der Armee sein und an den neuen Kämpfen teilnehmen können. Wann würde er jetzt Frankreich, seine Kameraden, die französische Armee wiedersehen? Ringsum war das Land von den siegreichen Preußen besetzt.

Würde es ihm gelingen, sich nach seiner Wiederherstellung durch die Feinde zu schleichen, um die französische Armee wiederzufinden? Wo sollte er die Armee suchen? Würde der Krieg an der Mosel haltmachen? Würden die Preußen zurückgeworfen werden? Würden die französischen Truppen noch weiter in Frankreich hinein sich ausdehnen? Was würde im Fall einer

erneuten Niederlage aus der französischen Armee, aus Frankreich, aus dem Kaiser?

Diese Fragen quälten ihn beständig. Dazu mußte er noch die Nähe der verhassten Preußen erdulden! Er hörte ihre Signale, ihre Kommandoworte durch das geöffnete Fenster in sein Zimmer dringen, und ingrimig ballte er die Hände zur Faust und türschte mit den Nägeln. Ein wilder Haß gegen die Feinde bohrte sich immer tiefer in sein Herz. Und doch durfte er diesem Haß nicht die Zügel schlenken lassen, konnte sich an dem Kampf gegen die fremden Eindringlinge nicht beteiligen, sondern mußte sich still verborgen halten im väterlichen Hause, um nicht als Gefangener in die Hände der preussischen Sieger zu fallen, deren schwere Schritte er in jedem Augenblicke vor seiner Bimmertür zu vernehmen glaubte.

Als sein Vater ihm von der Höflichkeit des preussischen Offiziers erzählte, bräusete er auf. Er vermochte das Lob seiner Gegner nicht zu ertragen.

Ernst und fest blickte der alte Kapitän seinem Sohn in die Augen. „Ich denke“, sagte er mit tiefer rauher Stimme, „daß ich über den Verdacht erhaben bin, ich könnte mein Vaterland, mein Frankreich, nicht über alles lieben, für das ich in zwanzig Schlachten gekämpft und geküßt habe. Aber ich denke auch, daß man dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen soll, das war wenigstens gute alte Sitte, wie sie die französische Höflichkeit der alten Zeit hervorgebracht hat. Man soll von den Feinden lernen, und leider kann die Armee Frankreichs sehr — sehr viel von dem deutschen Gegner lernen.“

„Vater...?“

„Genug. Laß uns über diesen Gegenstand nicht weiter sprechen. Ich weiß, was ich zu tun habe. Ich lud Leutnant von Simmern zum Souper heute abend ein, ich will, daß der deutsche Offizier in meinem Hause mit aller jener Achtung behandelt wird, die seinem Stande und seinem würdigen Benehmen uns gegenüber geziemt. Du magst dich glücklich schätzen, daß ein solcher Feind unser Haus besetzt hat. Ein anderer hätte unser Haus durchsucht, dich gefunden und — dein weiteres Schicksal wäre besiegelt.“

Viktor senkte das Haupt. In seinem Herzen quoll ein ingrimiger Born empor; er haßte den preussischen Offizier nicht mehr als Feind seines Vaterlandes, sondern als persönlichen Gegner. Er fühlte es wohl, daß sein Vater im stillen einen Vergleich zwischen der französischen und der deutschen Armee, zwischen ihm, seinem Sohn, und dem preussischen Offizier zog, und daß dieser Vergleich zugunsten der deutschen Armee, zugunsten des preussischen Offiziers ausgefallen war.

„Wenn du den preussischen Offizier in dein Haus ziehst“, sagte er nach einer Weile, „wird er meine Anwesenheit bald entdecken.“

„Du wirst ihm, wenn er dich sehen sollte, nicht als Soldat entgentreten, du bist mein Sohn, der die Bewirtung unseres Gutes leitet. Wir werden dich nicht verraten, verrate du dich nicht selbst.“

„Und ich soll nicht mehr an dem Kampf gegen die Preußen teilnehmen?“

„Wenn du dich heimlich entfernen und die Armee wieder erreichen kannst, so hindere ich dich nicht, im Gegenteil werde ich dein Vorhaben gut heißen. Solange du es aber nicht ausführen kannst, mußt du vorstehen.“

Viktor sah ein, daß sein Vater recht hatte, und fügte sich mit stillem Groll den Anordnungen desselben.

Als man gegen Abend zum Souper im Speisezimmer verlammt war, meldete Anna, das elässische Dienstmädchen, in größter Aufregung, daß der preussische Offizier soeben gekommen sei. Der Kapitän ging ihm entgegen und führte ihn in das Zimmer, ihn seinen Damen vorstellend.

Madame Hoffer und Josephine mußten nicht ein für die Außerlichkeiten in der Erscheinung und dem Benehmen empfängliches Frauenherz befehen haben, wenn sie nicht durch den Anblick des jungen preussischen Offiziers auf das Angenehmste berührt worden wären. Axel von Simmern hatte die Felduniform mit einer salonsfähigeren vertauscht, die seine schlanke, kräftige Figur, sein frisches, soldatisches Gesicht auf das Vortellhafteste hervorhob. In artigster Weise begrüßte er die Damen, ihnen die Hand küßend, eine Sitte, welche die französischen Damen nicht kannten, aber sehr ritterlich und hübsch fanden. Als man zu Tisch ging, bot Leutnant von Simmern Madame Hoffer den Arm und geleitete sie in ehrerbietigster Weise auf ihren Platz am oberen Ende der Tafel. In harmloser Art plauderte er dann mit dem alten Ehepaar von diesem und jenem. Die kriegerischen Ereignisse berührte er kaum; er erzählte, wie er vor einigen Jahren zur großen Weltausstellung in Paris gewesen war, und wußte nicht Rühmendes genug von der französischen Hauptstadt zu erzählen. Mit seinem Takt vermied er alles, was seine Wirte unangenehm hätte berühren können. Er schien in seinem Benehmen und seinem Benehmen fast zu rücksichtsvoll für einen Soldaten, der sich in Feindesland befand; so meinte wenigstens der alte Kapitän, der während seines Soldatenlebens ganz andere Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

gefangenen abgehandelt werden oder für sie bestimmt sind, gebührenfrei befördert. Näheres ist an jeder Postanstalt zu erfragen.

➤ Weitere Schritte gegen englische Unternehmungen in Deutschland sind jetzt dadurch unternommen worden, daß mehrere teilweise mit englischem Kapital verbundene Zigarettenfabriken unter Staatsaufsicht gestellt worden sind. Das W. L. V. meldet: „Nach Mitteilung des Verbandes zum Schutze der deutschen Tabakindustrie ist ebenso wie die Zigarettenfabrik Jasmahli A.-G. Dresden auch die Firma H. Vatschari Baden-Baden unter Staatsaufsicht gestellt. Die Beteiligung englischen Kapitals sei also bei beiden Firmen nunmehr auch behördlich festgestellt.“ In einer Generalversammlung der Jasmahli-Akt.-Ges. am 23. September beschloß man, die drei englischen Mitglieder des Aufsichtsrats abzuwählen. Neugewählt wurde Geheimrat Prof. Hermann Baasche, Vizepräsident des Reichstages. Nach dem Organ des Dresdner Truht-Abwehr-Verbandes sollen von den in dieser Generalversammlung vertretenen 8000 Stammaktien mit je drei Stimmen 5813 und von den 6000 Vorzugsaktien mit je einer Stimme 1655 in englischen Händen gewesen sein.

Rußland.

✕ In Petersburger Regierungskreisen beginnt sich die Angst vor den verbündeten Japanern zu regen. So meldet die Korrespondenz „Mundschau“ aus Wien: Die Errichtung japanischer Konsulate im Gebiete des rechten Amurufers in Nigun, sowie im Zentrum von Barga in Chailar erregt in Petersburg die Befürchtung, daß Japan seine Ausdehnungsbestrebungen bis an die sibirische Grenze erstrecken werde. In russischen nationalistischen Kreisen äußert man immer lauter die Besorgnis, Japan werde seine Bundesgenossenschaft in diesem Kriege benutzen, um die Aufmerksamkeit Rußlands ganz von Ostasien abzulenken und sich bis hart an die russisch-sibirische Grenze vorzuschieben. Rußland müsse auf seiner Hut sein, denn Japan sei für das russische Reich als Freund gefährlicher, denn als Feind.

Aus In- und Ausland.

Hannover, 1. Okt. Der Oberpräsident Dr. v. Wenckel, der sich heute in einer öffentlichen Bekanntmachung von der Bevölkerung der Provinz Hannover verabschiedete, ist von der hiesigen Technischen Hochschule zum Ehren doktor ernannt worden wegen der großen Verdienste, die er sich um die Entwicklung der hiesigen Technischen Hochschule erworben hat.

Kopenhagen, 1. Okt. Die Regierung bereitet die Ausgabe einer vierprozentigen inneren Staatsanleihe im Betrage von ungefähr 60 Millionen Kronen vor.

Budapest, 1. Okt. Die heutige Nummer des Amtsblattes enthält eine Verordnung über eine zweimonatige Verlängerung des Moratoriums.

Rom, 1. Okt. Nach dem „Messaggero“ ist Kardinal-Staatssekretär Ferrata an Blinddarmentzündung erkrankt. Die Krankheit tritt zwar nicht schwer auf, doch erregt sie auch wegen des Alters des Patienten natürlich Besorgnisse. Gestern Abend ist die Temperatur zurückgegangen und das Allgemeinbefinden des Kranken hat sich gebessert.

Krieg.

Deutsche Erfolge in den Argonnen.

Die Meldung, daß der deutsche Angriff in den Argonnen stetig, wenn auch langsam, vorwärts geht, birgt in der beschriebenen und zurückhaltenden Sprache des deutschen Generalstabes Errungenschaften von hohem Werte. Wäre es General Joffre beizubringen, von ähnlichen Erfolgen auf französischer Seite zu berichten, so hätte er sicherlich lärmend in die Ruhmesdrommete gestochen. Daß der Angriff in dem äußerst schwierigen, gebirgigen und waldigen Gelände nur langsam vor sich gehen kann, ist selbstverständlich. Daß er aber vor sich geht, und zwar mit Stetigkeit, ist für die ganze Gestaltung der Lage auf dem deutschen Ostflügel nach Verdun sowohl, wie nach Reims zu, von der allerhöchsten Bedeutung. Der Druck der hier mit Erfolg operierenden deutschen Truppenabteilungen wird sich sowohl an der Maas wie an der Aisne bald bemerkbar machen. Die den westlichen Maasrand gegenüber der Bresche bei St. Mihiel gegen die andringenden Bayern verteidigenden Franzosen geraten zwischen zwei Feuer, und die französische Stellung zwischen Aisne und Marne und damit das ohnehin schon nach französischen und englischen Berichten stark mitgenommene und ermattete Zentrum bei Reims wird im Rücken bedroht. Selbstverständlich werden sich dann auch die Maassperrforts, von denen die obige Meldung des deutschen Generalstabes nichts Neues zu berichten weiß, ergeben müssen. Der breite Weg über die Maas und der Nachschub auf der kürzesten Linie von Metz aus wird für die deutschen Truppen frei.

Siegreiche Kämpfe in den Vogesen.

Mit gleicher Hartnäckigkeit wie auf dem äußersten rechten deutschen Flügel, aber mit naturgemäß weit schwächeren Kräften versuchen die Franzosen immer von neuem, Elsass-Lothringen zu beunruhigen. Vorstöße in den mittleren Vogesen wurden von den deutschen Truppen am 29. September kräftig zurückgeworfen. Die Orte, bei denen die Franzosen die deutschen Hebe zu spüren bekamen, sind nicht angegeben. Doch geht man wohl nicht fehl, wenn man die Gegenden bei Markkirch und Sennheim als Schauplatz der Kämpfe annimmt. Auch bei Thann und Altkirch haben nach Zeitungsberichten Gefechte stattgefunden. Die Oberels. Landesztg. berichtet vom 27. September:

In den letzten Tagen haben auf der ganzen Linie zwischen Waldbighofen und Sennheim wiederholt Kämpfe zwischen unsern Truppen und den Franzosen stattgefunden. Freitag und Samstag heftiger Kanonen-

schüsse aus der Gegend Sennheim-Galsingen hörbar. Am Donnerstag fand bei Waldbighofen ein kleines Gefecht statt.

Am letzten Freitag begann — wie wir der Straßb. Post vom 29. September entnehmen — ein Vorstoß auf die besetzten Gebirgsstellungen der Franzosen bei Altkirch und Thann; die Truppe nahm, nur mit Sturmgeschütz ausgerüstet, die von den Franzosen bis umlangst behaupteten Rebberge bei Sennheim und drang über den Hirnlestein, Herrenstübentopf auf Thann vor. Die Franzosen hatten sich im Gebirge tüchtig eingeschanz, selbst ausgemietete Schützen- und Kanonenunterstände angelegt. Das Vorgehen wurde am 28. September zugunsten unserer Truppen fortgesetzt und von schwerer Artillerie unterstützt; abends gegen 7 Uhr säuberte unser Schnellfeuer aus echtem Mund die besetzte französische Artilleriestellung auf dem Stausen; sie wurde wohl für immer zum Schweigen gebracht. Truppenteile drangen durchs Gebirge bis Moosch vor. Unsere Truppen sind frisch und zuversichtlich; auch sehr zufrieden mit der ihnen zuteil werdenden guten Pflege im Elsass.

Die Belagerung von Antwerpen.

Nachdem die deutsche Heeresleitung dafür gesorgt hat, daß auf dem nordfranzösischen Kriegsschauplatz zwischen Aisne und Somme die nötigen Kräfte vorhanden sind, um die Operationen zu siegreichem Ende zu führen, wendet sie sich mit gewohnter Tatkraft auch wieder gegen Antwerpen, wo sie den Belgiern eine kurze Ruhe gegönnt hatte. Am 29. September war Mecheln, 20 Kilometer vor der Antwerpener Fortslinie, genommen und besetzt worden. Zugleich wurde das Feuer unserer schweren Artillerie gegen die Antwerpener Forts Baelhem, Sainte Cathérine und das Zwischenwerk Wavre eröffnet. Und schon 24 Stunden nachher war ein großer Erfolg zu verzeichnen.

Ein offizieller belgischer Bericht.

Amsterdam, 1. Oktober.

Ein offizieller belgischer Bericht sagt, daß am 29. September den ganzen Tag über die Antwerpener Außenforts Baelhem, Ste. Cathérine und Wavre durch die Deutschen beschossen worden seien. Zeitweise seien die Forts in Rauchwolken verschwunden, die durch die Explosion der deutschen Granaten entstanden seien. 15 Meter hoch sei der Schutt in die Luft geflogen. Die gewaltige Beschädigung habe aber den Mut der Truppen nicht gebrochen. Vereinzelt Granaten seien auch gegen die Forts Niezele und Breenfont geflogen. Die belgischen Truppen seien in den Räumen zwischen den Forts aufgestellt. Aus weiteren Berichten geht hervor, daß die Deutschen von Moll aus auf Turnhout vorrückten und nur wenige Kilometer von dieser Stadt entfernt stünden. Auch von Genit op den Berg aus begann die Beschädigung der Antwerpener Außenforts. Ebenso wird der Ort Lier beschossen.

„Wilbe Züge“ aus Antwerpen.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ entnimmt belgischen Blättern eine Schilderung, wie Sonntag nacht von einer ungenannten belgischen Station hintereinander acht „wilbe Züge“ mit Eisenern nach Löwen zu abgelassen worden seien. Die Maschinisten und Heizer brachten die Züge so weit als möglich, öffneten alle Ventile und sprangen ab. Man weiß noch nicht, welches Unheil diese Züge verursachten, ehe sie das von den Deutschen benutzte Netz erreichten. Aber sicher sei die Linie nach Antwerpen an verschiedenen Stellen auf lange Zeit unbrauchbar.

Greuelthaten der Turkos.

Einer der Reisegefährten des aus der Kriegsgefangenschaft in Frankreich nach Budapest zurückgekehrten Grafen Michael Karolvi, Ingenieur Friedrich, berichtet, daß die Gefangenen in einen engen Raum zusammengepfercht worden seien.

Eines Tages wurden auch verwundete Turkos dorthin gesteckt. Jeder Turko hatte an einer Schnur abgeschnittene Ohren, Nasen und beringte menschliche Finger, die sie mit bestialischem Triumphgeschrei jedem Mann vorwies.

Eine Gruppe Gefangener, darunter auch ein Kapitän eines deutschen Rauffahrtsschiffes, wurde einem summarischen Verhör unterzogen. Auf die Frage des Hauptmanns, welcher das Verhör vornahm, ob der Kapitän nach seiner Freilassung nichts gegen Frankreich unternehmen würde, erwiderte dieser: Ich kann nicht verschweigen, daß ich meine Pflicht erfüllen und gegen Frankreich kämpfen würde. Hierauf wurde der Kapitän in Haft gehalten. Nach der Übersiedlung der französischen Regierung nach Bordeaux wurde die Aufsicht über diese Gruppe von Gefangenen der Zivilbehörde übertragen, die die Widerrechtlichkeit der Anhaltung einmah und den Gefangenen die Reise nach Spanien gestattete.

Reine Rückbeförderung Gefallener.

Ämtlich wird mitgeteilt: In letzter Zeit sind zahlreiche Gefallene um Rückführung Gefallener gestellt worden. Das Auffuchen, Ausgraben und Überführen Gefallener aus dem Bereich der vordersten Linie ist überhaupt unaussführbar. Aber auch sonst wird die Rückführung auf so große Schwierigkeiten, wie z. B. Mangel an Transportmitteln, stoßen, daß nur dringend davon abgeraten werden kann. Für den Soldaten ist das Schlachtfeld das schönste und ehrenvollste Grab.

Wie die Japaner spionierten.

Das häßliche Bild, das der Japs, die gelbe Snäne, uns in diesem Feldzug des Verrats, der Lüge und der Hinterlist, der von allen Staaten gegen uns eröffnet wurde, uns geboten hat, wird noch vertieft durch die folgende Schilderung japanischer Spionage, die sich in den jetzt in Europa eingetroffenen „Tsingtauer Neuesten Nachrichten“ befindet:

Tsingtau stand, wie die „Tsingtauer Neuesten Nachrichten“ melden, in den letzten Tagen des Juli ganz im Zeichen eines hohen japanischen Besuches. Der Generalgouverneur von Port Arthur, Baron Fufuschima mit Gefolge, der deutschen Wesen einst als Militärattaché in Berlin studierte und kennen gelernt hatte, weilte als Gast im deutschen Hafen und wurde dort freundschaftlich empfangen. Er besichtigte Hafenanlagen, Kasernen, Forstanlagen und Werk, man gab ihm zu Ehren Liebesmähler und Empfänge. Am Tage darauf aber wurde der Kriegszustand verhängt. Das beabsichtigte Strandkonzert fand ungeheuren Zulauf, da die einlaufenden Meldungen über die wachsende Kriegsgefahr die Bevölkerung in ziemliche Spannung versetzt hatten. Der Pariser Einzugsmarsch wurde gespielt, die „Wacht am Rhein“ und „Heil Dir im Siegerkranz“ wurden begeistert gelungen, es herrschte Zuversicht und Entschlossenheit in der Kolonie. Von der besonderen Gefahr für unseren Hafen ahnte man damals noch nichts.

Ein hoher japanischer Offizier hält es für erlaubt, unter der Maske freundschaftlichen Besuchs bei den ahnungslosen Deutschen zu spionieren, in derselben deutschen Kolonie, gegen die sich die Japaner schon zum Raubzuge rüsten! Von deutschem Wesen hat dieser „Gentleman“ keinen Hauch verspürt. Er ist geistesverwandt mit jenen Offizieren von der britischen Flotte, die sich nicht entblödeten, den Hafen von Kiel unter dem Vorwand kameradschaftlicher Höflichkeit auszuspiionieren, zu derselben Zeit, wo ihre Flotte schon gegen Deutschland mobilgemacht hatte.

Afghanistan gegen England und Rußland.

In dem Emir von Afghanistan scheint uns ein sehr willkommener Bundesgenosse zu erwachen. Wenn die folgende Meldung aus Konstantinopel sich bewahrheitet, so ist er gewillt und imstande, sowohl Rußland wie auch England ernstlich zu Leibe zu gehen.

Ein Konstantinopeler Blatt gibt die Meldung des offiziellen afghanischen Organs „Aradjudah Barulafghan“ wieder, wonach der Emir von Afghanistan eine Streitmacht von etwa 400 000 Mann regulärer Truppen unter dem Oberbefehl seines Bruders Nasr-Ullah Khan mit dem Auftrage entsandt habe, die Stadt Peshawar, den Schlüssel Indiens zu besetzen. Eine andere aus 300 000 Mann be-

stehende afghanische Streitmacht unter dem Befehl des Thronfolgers marschiere gegen Rußland.

Die Afghanen sind als tüchtige und tapfere Krieger bekannt. Sie haben Russen und Engländern schon häufig schwer zu schaffen gemacht. Selbst wenn die angegebenen Bismen ein wenig übertrieben sein sollten, so ist es doch sicher für die dortigen Verhältnisse eine sehr stattliche Streitmacht, die der Emir ins Feld stellen kann.

Kleine Kriegspost.

Gera (Neuk), 1. Okt. Der Fürst von Reuß erhielt das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse, der Erbprinz das Eisene Kreuz zweiter Klasse.

Detmold, 1. Okt. Fürst Leopold zur Lippe ist heute dem Bataillon, dessen Chef er ist, ins Feld gefolgt.

Wien, 1. Okt. Aus dem Kriegspressequartier wird am 1. gemeldet: Armeekommandant G. d. Z. Ritter v. Auffenberg ist erkrankt. Diese Nachricht wird gewiß all. seines Bedauern hervorrufen.

Lokales und Provinzielles.

Salver, 3. Oktober 1914.

1817 Alterachistoriker Johannes Scherr geb. — 1806 19. Jänner zu Wien zwischen Österreich und Italien. — 1884 Maler Hans Mafart gest. — 1895 Forschungsbereiter Otto Ehlers wird auf Neuguinea ermordet. — 1904 Abfall Hendrik Witboois im nördlichen Namaland. — 1905 Astronom Walter Bisslerus gest.

□ Mäßigkeit im Fleischgenuß. In einer Abhandlung über die Volksernährung im Kriege, die soeben Professor Dr. Max Rubner, einer der ersten Sachkenner der Welt auf diesem Gebiet, erscheinen läßt, spricht er auch über den Fleischgenuß. Es gibt Millionen Menschen, sagt Rubner, denen es nichts schaden, vielmehr nützen würde, wenn sie sich größerer Mäßigkeit im Fleischgenuß befleißigen wollten. Es wird bei uns viel zu viel Fleisch gegessen, besonders von unseren Kindern, für die der gestiegene Fleischgenuß ein Verhängnis ist. Eine gehaltvolle Suppe und Mehlspeisen kennt man in vielen Familien überhaupt nicht mehr. Hier kann und muß Wandel geschaffen werden. Mehrmals in der Woche soll sowohl beim Frühstück als beim Abendessen das Fleisch weggelassen. Wenn das allgemein durchgeführt würde, so würde sich das — abgesehen von der gesunden Wirkung — sehr bald im Kor am der Nation geltend machen, es würde den Wohlhabenden nicht schaden, den Armen aber durch Preiswirkung nützen und die Möglichkeit der ausreichenden Viehhaltung erleichtern. Hier müssen uns die Frauen unterfütten.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird schwerlich wie in früheren Jahren gefeiert werden. Wohl hat Gott unserm Vaterlande eine reiche Ernte beschieden. Aber auf weiten Fluren hat der Feind sie zertreten und versengt; die Besitzer haben des Himmels Segen nicht bergen können, weil sie flüchten mußten. Sollten wir deswegen nicht danken? Wir wollen der großen Wohltaten nicht vergessen, die Gott an uns getan hat. Wieviel größer wären die Schrecken des Krieges, wenn Mizernte und Mangel zu allem Schwestern käme! Wie höchst dankenswert ist es doch, daß Gott die deutsche Erde segnet hat, und unser Volk vor Not und Hunger geschützt ist. Gebt darum dem Herrn die Ehre, singt ihm Dank- und Jubellieder, wenn auch mit tränenden Augen und blutendem Herzen. Denn während auf den Feldern die Garben eingesammelt wurden ist ein anderer Schnitter im Osten und Westen unseres Vaterlandes umhergegangen und hat eine reiche Ernte eingeholt. Das ist der Schnitter Tod, der sich nicht an die Jahreszeit kehrt, sondern immer seine Sense schwingt. Und zwar scheint es uns, als ob er die Edelsten und Besten unseres Volkes zutreffen wüßte. Eine schauerliche Ernte hat er gehalten. Hin und her im Vaterlande klagen Eltern um ihre Söhne, Frauen um ihre Männer, Kinder um ihre Väter. Nicht umsonst ist zu der schwarz-weißen Preußen Fahne das blutige Rot gekommen. Mit Blut ist die deutsche Einheit geschnitten. Mit Strömen von Blut müssen wir sie jetzt verteidigen gegen eine Welt von Feinden. Und da sollen wir danken, wenn unsere Herzen fast brechen vor Weh, wenn unser heimischer Herd verarmt und verodet, wenn wir einsam und traurig zurückbleiben? Ja, auch da wollen wir noch danken; denn bisher sind unsere Helden in siegreichem Kampfe gefallen; noch dürfen wir hoffen, daß ihr Tod köstliche Frucht tragen wird. Sie sind in Ehren gestorben, den Tod für ihr Vaterland, für ihre Lieben, den Tod, den unser Heiland besonders geweiht hat durch das Wort: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Wir wollen Gott danken, daß er unsere Jugend in diesem Heldengeist heranwachsen ließ, daß sie mit Begeisterung und Freudigkeit in Kampf und Tod gehen konnte. Dank unter Tränen ist nicht leicht; und doch heißt es: „Daß ich ihm zeige mein Heil.“ Es ist merkwürdig, daß man mit freudestrahlenden Augen in Ewigkeitsdingen schlechter sehen kann als mit tränenvendunkelten. Wenn das Herz keinen Raum hat für die Freuden dieser Welt, öffnet es sich um so mehr für die der Ewigkeit. So kann auch unserm Volke in diesem blutgetränkten Herbst eine rechte Segensernte aufgehen, wenn sich die Gedanken immer mehr vom Land der Welt abwenden und zu Gott erheben!

= Hamm, 3. Okt. Gestern Abend gegen 9 Uhr ist der Kaplan Eurchold aus Hedendorf bei Gelsenkirchen von einem DZuge Hannover-Röln überfahren und sofort getötet worden.

Eine Reise nach Belgien,

wird von einem Freunde unserer Zeitung wie folgt geschildert:

Ich will versuchen die mannigfaltigen Eindrücke die wir auf unserer Reise in Feindesland hatten naturgetreu zu schildern. Hier in unserm Salver erlebt man vom Kriege verhältnismäßig wenig, kein Gefangentransport, weder Verwundetenzüge noch Truppentransporte berühren unser Städtchen. Das Bild ändert sich mit einem Male wenn man mit der jetzt üblichen Geschwindigkeit und Verspätung im Hagener Hauptbahnhof einläßt. Hier sieht es schon ganz kriegerisch aus. Menththalben sind Baracken aufgeschlagen in denen gekocht wird, Rote Kreuz Schwestern sieht man überall und die Sanitätskolonne wartet auf Verwundetenzüge. Sonst ist der große Bahnhof still, sehr still, man merkt das noch wenig Züge verkehren. — Die Fahrt nach Köln ging ziemlich schnell und der mehrstündige Aufenthalt in Colonia hat sich gelegt. Es war ein richtiger D-Zug mit Speisewagen der uns hinüberbrachte, voll Menschen sehr viel Militär aller Gattungen. Köln ist ein großes Heerlager, ich war schon

verschiedentlich während des Krieges dort und immer ist das Bild ein anderes. Es wimmelt von Militär und sämtliche Truppenteile sind vertreten. Man sieht jetzt z. B. namentlich viel Ärzte in Uniform, die in Köln wohl noch einen Kursus durchmachen und dann ins Feld rücken. Dann ganze Serien von Sanitätshunden, fast nur deutsche Schäferhunde und Dobermann. Diese werden auch wohl in Köln ausgebildet und leisten auf dem Schlachtfelde ganz hervorragende Dienste. Bayern in ihren blauen Uniformen, sächsische Jäger, Oesterreicher in ihrer schmucken Tracht gaben der Hohenstraße ein buntes Bild. Wir sitzen im Café Palant welches am 1. Mobilmachungstage von den Gästen demoliert wurde und dann als Bazarrett vorgesehen war. Es eignete sich aber wegen der unruhigen Lage an der Hohenstraße wohl nicht dazu. Jetzt spielt die Musik dort vaterländische Weisen und es ist genau dort wie früher nur das die Gäste vorwiegend den bunten Rock tragen. Wir gingen ¼ Stunde vor Abgang des Zuges zum Bahnhof und hatten tatsächlich das Glück noch Fensterplätze im Zuge nach Aachen zu erreichen. Ich habe noch nie einen Zug gesehen der soviel Menschen mitnehmen mußte und der derartig viel Leute hatte. Die Fahrt dauerte ungefähr 5 Stunden. Es gab allerdings genügend zu sehen und die Zeit verging. Was uns an Zügen begegnete waren fast immer Verwundeten- und Gefangenenzüge. Dagegen standen fast auf jeder Station Transporte die auch wie wir nach Aachen und Belgien wollten. Da waren Bückeburger Jäger, Bayerische Infanterie, Fußartillerie aus Metz usw., alle singend und in bester Stimmung. Aachen die alte Kaiserstadt hat aufregende Tage hinter sich. Wenn der geplante Durchbruch durch Belgien den Franzosen und Engländern geglückt wäre wie möchte es dort wohl aussehen. Aachen ist unsern Soldaten deshalb zu ganz besonderem Dank verpflichtet und hat sich auch als sehr dankbar erwiesen. Vollgepfropft mit Liebesgaben zogen unsere Krieger aus Aachen heraus und begeistert erzählen sie von den vorzüglichen Bürgerquartieren in denen sie gelegen haben. Aachen ist voll Militär, was diese Stadt an Truppeneindringen gesehen hat ist ungeheuer. Auf drei Chaussees ging es nach Belgien herein, wochenlang endlose Kolonnen Soldaten immer wieder Soldaten. Auch heute noch wird das Straßenbild vollständig von Militär beherrscht. Man sieht sehr viel leicht verwundete Offiziere und Soldaten, viele mit dem Eisernen Kreuz. Täglich fahren wohl 20 Automobile vom Roten Kreuz vollgepackt mit Liebesgaben an die Front, ein Auto nach dem andern faßt durch die Stadt alle von Militär besetzt. Wir besorgten uns eine Ausweiskarte um nach Holland zu kommen, es gab da allerlei zu sehen. Auf der Straße nach Baals war die reine Völkerwanderung, viele Aachener Hausfrauen laufen dort ein, da die Lebensmittel viel billiger sind und jeglicher Zoll aufgehoben ist. Tabak und Zigarren werden wohl sehr viel ausgeführt werden, denn diese sind in Holland billig und vorzüglich. Für 3½ bis 5 Pf. bekommt man gute Zigarren. Aber auch Lebensmittel sind erheblich billiger wie bei uns. Tee und Kaffee wo der Unterschied ganz bedeutend ist, durften auch nur in kleinen Mengen abgegeben werden. Wir wanderten über den Vierländerblick durch den Aachener Wald nach Konheide, einen kleinen Ausflugsort vor Aachen. Hier kommen alle Verwundeten und Gefangenenzüge durch und halten zum Teil sogar 1—2 Stunden. Die Verwundeten werden geliebt und die Gefangenen dürfen aus ihren Wagen heraus kommen. Ich brauche wohl nicht zu sagen daß täglich tausende von Menschen in R. sind um zu sehen. Auch wir hatten Glück, es kamen verschiedene Gefangenenzüge mit Belgiern, Franzosen, Engländern, Schotten und auch Schwarzen. Die Franzosen machen keinen guten Eindruck, dagegen sind die Engländer sehr gut angezogen, besonders die Schotten machen einen vorzüglichen Eindruck. Die Stimmung schien bei den Rothosen sehr gute zu sein, während unsere lieben Vettern finster dreinschauten, als wenn sie uns fr wollten. (Fortf. folgt.)

An unsere Braven im Feld!

(Gewidmet vom Landwehrverein Rierspe bei Uebersendung einiger Geschenke.)

Gorch Trommelschlag nach Mitternacht,
Was deuten uns die Klänge?
Don Kreuze für des Rheines Wacht
Eröhnen Schlachtgefänge.
„Lieb Vaterland magst ruhig sein“
Wir stehen wie Fels im Meere,
Wie Erz Granit und Marmelstein
Für unseres Volkes Ehre!
Das Kriegshorn ertönt, der deutsche Mann,
Er muß hinaus zum Streite.
Nun opfere, wer da opfern kann,
Gott selbst gibt uns Geleit.
Er ließ für Recht und Wahrheit noch
Stets seine Gnade walten
Und will nicht, daß der Feinde Joch
Bei uns soll Einkehr halten.
Verrat und Gift seit langer Zeit,
Wer kann die Ränke fassen,
Der gift'gen Galle Bitterkeit
Und dieses Weltenhasen!
Im Munde falscher Heuchelton
Des feigen Aufsenzaren
Und beim perfiden Albion
Die Gier nach Sklavenwaren!
Beim Franzmann glühender Rache Ziel,
Die lang er uns geschworen
Dafür, daß er das blutige Spiel
Von anno da verloren
Die Krone aller Schmach errang
Der gelbe der Mongolen,
Der feig uns in die Quere sprang
Und schamlos uns bestohlen.
Doch, wenn die Welt voll Teufel wär,
Weh euch ihr Friedensbrecher,
Aus unsers Volkes blanke Wehr
Erstehet ein trutziger Rächer:
Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland
In diesen Weltentrieben
Umshlingt des Geistes festes Band:
Wir wollen und müssen siegen.
Daran wird aller Feinde Macht
Und alle List zerfallen,
Es wird dereinst die finst're Nacht
Des Sieges Glanz erhellen.
Und sind die Opfer noch so schwer
Und noch so viel der Tränen:
Kein Rückwärts nun und nimmermehr,
Vorwärts ist helles Sehnen,
Durch bis der Haß große Zahl
Zerschmettert liegt am Boden

Bis unsere Väter ohne Wahl
Sich gelassen als die Toten.
Wir folgen unsers Kaisers Ruf,
Bis wir das Ziel erreichen,
Die Rot die unsere Eintracht schuf
Weht nicht vor Tod und Reichen.
Sie brachte uns die Einigkeit
Im Süden und im Norden,
Es schwand des Tages kleiner Streit,
Deutschland ist eins geworden.
Der Friede wars den wir begehrte,
Den schenkte man gebrochen;
Dum fröhlich heraus du blankes Schwert,
Der Himmel hat gesprochen;
Ihr zogt hinaus zum blutigen Gang
Habt Haus und Hof verlassen,
Gar mancher im Millionenkampf
Hat schon sein Blut gelassen.
Wir, die daheim, wir wollen gern
Für Euch im Stillen schaffen,
Wir beten all' zu Gott dem Herrn,
Der segne Eure Waffen.
Seld nur getrost, ob Weib und Kind
Ihr müßtet schmerzlich meiden,
Die meilenweit entfernt nun sind
Und von Euch müßten scheiden:
Wir sorgen gern für Euren Heerd,
Und für der Euren Frieden,
Die mühsam nun und grambeischwert
Auf lang von Euch geschieden.
Und als ein Zeichen unserer Treu,
Als kleines Andenken,
Nehmt diese Gaben, welche wir
Aus Lieb und Freundschaft schenken:
Nicht viel, doch was von Herzen geht,
Soll halten man in Ehren.
Es ist soviel wie ein Gebet,
Wägt ihrs gesund verzehren!
Und ruht ihr aus von Kampf und Streit
Nach mancher heißen Stunde,
Ein Pfeifchen Tabak sei allzeit
Gemüß in Euren Munde.
Auf Flügel der Gedanken naht
Ihr Euch dann unserm Kreise,
Der dies aus Kameradschaft tat
Euch Braven zu Dank und Preise.
In Rierspe geht sonst alles gut;
Dum macht Euch keine Sorgen,
Nach dieser großen Kriegesglut
Erstrahlt der Friedensmorgen.
Gott sei mit Euch, schlägt tapfer drein
Uns echte deutsche Streiter,
Dann wird der Sieg wohl unser sein:
Gott half, er hilft auch weiter. —

Rierspe, den 26. Sept. 1914. Karl vom Berge.

Ein Engländer über Deutsch-Tsingtau.

Das Londoner Blatt „Daily Mail“ berichtet aus Tokio, daß die Japaner in den ersten vier Wochen in den Kämpfen um Tsingtau 812 Tote gehabt und neun Flugzeuge verloren haben. Am 26. September haben die Japaner nach einer Mitteilung des japanischen Gesandten in Kopenhagen den Angriff auf die deutsche Stellung erneuert.
England, das vortreffliche England, das nach seiner Angabe für „Freiheit“ und „Gefittung“ kämpft, hat bei seinem Feldzug gegen Deutschland die japanischen Freibeuter zu Hilfe gerufen und sie zunächst auf die deutsche Kolonie Kiautschou gehetzt, deren Hauptstadt die Gelben alsbald angriffen, wie aus obigen Meldungen näher hervorgeht. Natürlich im Namen der „Gefittung“, wie man sie in England versteht.
Bei diesem schmachlichen Verhalten der britischen Regierung ist es interessant, zu hören, wie ein Engländer darüber urteilt, was die Deutschen aus Tsingtau machen. Reverend Dr. A. B. Hensell, Kurat der St. Paul's Chapel in Newport, veröffentlicht interessante Tsingtau-Erinnerungen, die für uns Deutsche um so ehrenvoller sind, als Dr. Hensell als Brute von Geburt besonderer Sympathien für Deutschland gewiß nicht beschuldigt werden kann. Der Geistliche, der früher viele Jahre lang am Tsingtau-Provincial-College gewirkt hat, schreibt: „In diesem geschichtlichen Augenblick, da die Augen der ganzen Welt auf Tsingtau gerichtet sind, mag es für weite Kreise von Interesse sein, wenn ich in folgendem meine Erinnerungen an Deutsch-China, wie ich es zu Beginn des Jahres 1910 kennen lernte, zum besten gebe.“
Mit mehreren Freunden hatte ich Schanghai auf dem Sonntagsboot „Admiral Tirpitz“ von der Hamburg-Amerika-Linie verlassen; der zuvorkommende Kapitän des Schiffes verdiente das höchste Lob: vereinnagte er doch mit feinemännlichem Geschick eine väterliche Fürsorge für seine Fahrgäste. Es mag hier bemerkt werden, daß man allgemein auf deutschen Schiffen in jenen Gewässern als „Zweitklassiger“ rückfichtsvollere Behandlung findet denn als Kajütenpassagier erster Klasse auf einem englischen Fahrzeug: hier muß man schon eine betitelte Standesperson oder ein hoher indischer Beamter sein, um überhaupt beachtet zu werden. Doch zur Sache. Es war abends spät, als unser gutes Schiff im „großen Hafen“ eintraf, und obwohl es die Flagge Deutschlands führte, wurde es doch von einem sorgsam prüfenden Scheinwerfer begrüßt und durch Torpedoboote an den Hafendamm geleitet, als wenn der Krieg erklärt worden wäre.
„Immer bereit“ ist die Lösung der deutschen Marine, und Tsingtau wird durch die deutsche Kriegsmarine beherrscht. Wir fuhren nach dem Hotel „Prinz Heinrich“, wo der Reisende sich bald wie zu Hause fühlt. Um diese Zeit hatte der amerikanische Konsul McNelly sein Hauptquartier in dem Hotel; die ganze „Atmosphäre“ war daher, obwohl man überall Wästen und Bilder des Deutschen Kaisers sah, anglo-amerikanisch. Herr McNelly und der englische Konsul Edford gehörten zu den führenden Persönlichkeiten der Gesellschaft von Tsingtau, die damals vom König Sport beherrscht wurde. Auf dem Gebiet des Tennis- wie des Fußballspiels behaupteten sich die Engländer und Amerikaner in freundschaftlichem Wettbewerb neben den Offizieren des Kaisers und die Wahrheit gebietet, festzustellen, daß zwischen den verschiedenen Nationalitäten in Tsingtau niemals Feindschaft geherrscht hat. Obgleich mancherlei Dinge in Tsingtau verboten waren, fühlte ich mich dort wohl, und ich gewann insbesondere einen guten Einblick in das deutsche Familienleben, der allein genügt, mir Deutschland für alle Zeiten lieb und wert zu machen.
Wie werde ich alle die kleinen Höflichkeiten, das freundliche Wesen der Deutschen von Tsingtau vergessen, und besonders muß ich eines guten Preußen gedenken, der mir, als ich am Typhusfieber darniederlag, der hingebendste Pfleger war.
Nein, meine Herren, wir hören jetzt viel über die „Brutalität“ der Deutschen, aber lernt sie nur kennen, lebt mit ihnen, und ihr werdet finden, daß unter dem militärischen Gewand ein Herz schlägt, so wahrer, aufopferungsvoller Freundschaft fähig, wie es in Britannien, dem Lande meiner Geburt, nur irgend gefunden werden mag . . . — Soweit Dr. A. B. Hensell, der womöglich

einmal Gelegenheit findet, auch über die Kultur und die Aufopferungsfähigkeit der Bundesbrüder seiner Nation, über die japanischen Leichenfledderer, zu schreiben.

Auszug aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 35, 37 und 38.

Infanterie-Regiment Nr. 137, Hagenau. II. Bataillon. (Gefechte im Westen vom 19. bis 29. August 1914. Dieuze, Vergaville, Serauwillers usw.) 5. Kompanie. Musketier Carl Schulte, Darmste (Kreis Alten?), Damede, Amt Meinerzhagen, verwundet; Musketier Heinrich Schäfer, Ehringhausen, Amt Halver, tot.
Feldartillerie-Regiment Nr. 63, II. Abteilung, Mainz. (Vertrag am 22., Mathon am 24. und Antreccourt am 28. August 1914.) 4. Batterie. Kanonier Ernst Schulte Brandhagen, Amt Müdenscheid, leicht verwundet, zum Dienst,
Jüsilier Regiment Nr. 80, Wiesbaden und Homburg v. d. Höh. (Vertrag am 22., Orgeß am 23., Matton am 24. und Pourou am 28. August 1914.) II. Bataillon. 8. Kompanie. Gefreiter Friedrich Bäder, Bocherplaz, Amt Halver, verwundet.
Infanterie-Regiment Nr. 137, Hagenau. III. Bataillon. (Geistlich am 15., Vergaville am 20., Serauwillers am 25. und Meye am 28. und 29. August 1914.) 12. Kompanie. Reservist Ewald Brünninghaus II, Halver, leicht verwundet.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen Telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab
Sieben englische Dampfer in den Grund gebohrt.
WTB Berlin, 3. Okt. Das B. Z. meldet aus Amsterdam: Nach einer hier vorliegenden Meldung hat der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer zum Sinken gebracht.
WTB Berlin, 3. Okt. Die Wiener Reichspost meldet: Ägypten stehe unmittelbar vor der Krisis. Das Ministerium weigere sich die Maßnahmen des englischen Kommandanten anzuerkennen und sie zu veröffentlichen. Der englische Kommandant ließ alle öffentliche Gebäude militärisch bewachen.
WTB Berlin, 3. Okt. Der Täglichen Rundschau zufolge hat der in Lemberg eingetroffene russische Metropolit den orthodoxen Glauben als den Herrschenden proklamiert.
WTB Berlin, 3. Okt. In schlimmer Lage befinden sich die Deutschen in Kanada. Nach einer New-Yorker Meldung des Berliner Tageblattes sind die zahlreich in Kanada angesiedelten Deutsche, Oesterreicher und Ungarner großen Belästigungen ausgesetzt. Die deutschen Klubs wurden geschlossen. Militärpflichtige Deutsche wurden verhaftet. Da 20% der Bevölkerung Deutsche oder deutscher Abkunft sind, hat dieses Vorgehen große Erregung in ganz Kanada verursacht.
WTB Konstantinopel, 2. Okt. (Nicht amtlich.) Der osmanische Beoyd veröffentlicht Mitteilungen aus Deagatsch eingetroffenen osmanischen Notabeln wonach die Muselmanen in Chitago, Jdey, Prizren, Desesueskub und Raschani die Waffen gegen die Serben erhoben und 8 Divisionen gebildet hätten. Die Serben hätten den etwa 90 000 Mann starken Albanesen 3 Bataillone entgegengesandt, diese seien von Albanesen umzingelt und 2 Bat. ausgegraben worden. Ein Albanenführer ging mit 20000 Mann gegen Uetke, er habe die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Die Albanesen in Monacien hätten sich eng mit den Bulgaren in Monacien und Rezna, die von dem Vandenchef Petkow geführt wurden, verbündet. Die Bulgarijchen Vanden hätten den belgisch Tabat besetzt um den Vormarsch der Epiroten nach Monacien zu verhindern. Gelegentlich einer serbenfeindlichen Versammlung in Monacien sei es zu einem Zusammenstoß gekommen, bei dem 12 serbische Gendarmen getötet worden seien.

Der Kampf gegen die Serben.
w Wien, 3. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben: Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen seit 2 Tagen im Angriffskampf. Bisher schreitet die eigene Offensive gegen den überall in stark verchanzten, durch Drahthindernisse geschützten Stellungen befindlichen Gegner zwar langsam aber günstig fort. Mit der Säuberung der von serbischen, montenegrischen und irregulären Truppen beunruhigten Gegenden Bosniens wurde energisch begonnen. Hierbei wurde gestern ein komplettes serbisches Bataillon umzingelt, entwaftet und als Kriegsgefangene abtransportiert. Die von den Serben verbreitete Behauptung über die Vernichtung der 40. Honveddivision ist ein neuerlicher Beweis der lebhaften Phantastie. Diese Division befindet sich wie die Serben in den letzten Tagen wiederholt sich zu überzeugen Gelegenheit hatten, in guter Verfassung in der Gefechtsfront und hat ebenso wie bei Bisegrad auch an den Kämpfen der letzten Woche rühmlichen Anteil genommen. Petiorek, Feldzeugmeister.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten
Alfred Leineweber
Postassistent
zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen. Er starb am 8 Sept. im Kampfe für's Vaterland auf dem Schtachtelfelde bei Contriesor.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten

Alfred Leineweber

Postassistent

zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen. Er starb am 8 Sept. im Kampfe für's Vaterland auf dem Schtachtelfelde bei Contriesor.

In tiefster Trauer:

Mia Leineweber.

Nah und Fern.

Der Bürgermeister von Sonthausen freigelassen. Der Straßburger Post wird aus Mülhausen geschrieben: Der von den Franzosen weggeführte und zuletzt in Belfort untergebrachte Bürgermeister von Sonthausen, Fabrikbesitzer Blau, ein vom Kaiser ernanntes Mitglied der Ersten Kammer, ist auf Fürsprache seines Schwiegerbruders, der französische Offizier ist, aus der Haft entlassen worden und wieder in seine Gemeinde zurückgekehrt.

Die Frage der Veresversorgung ist für die im Felde stehenden Truppen von großem Interesse, und viele Schlachten sind schon verloren worden, weil es den Heeren an ausreichender Nahrung fehlte. Der „Economista d'Italia“ entnimmt einer amerikanischen Zeitschrift eine Berechnung der ungeheuren Summen, die die Nationen, die gegenwärtig im Krieg miteinander liegen, täglich für die Verpflegung ihrer Armeen auszugeben haben; zugrunde gelegt ist diesen Berechnungen die Tagesration des deutschen Soldaten. Es ergibt sich aus den Aufstellungen (deren Richtigkeit wir nicht nachprüfen können), daß das im Felde stehende deutsche Heer wöchentlich verbraucht: 27 300 000 Kilogramm Brot, 7 278 000 Kilogramm Fleisch, 54 600 000 Kilogramm Kartoffeln, 912 000 Kilogramm Salz, 942 000 Kilogramm Kaffee und 620 000 Kilogramm Zucker. Wenn man sich einen richtigen Begriff von diesem gewaltigen Verbrauch machen will, muß man sich vorstellen, daß die 27 300 000 Kilogramm Brot einen Laib Brot von 127 Meter Durchmesser darstellen würden; das Fleisch würde ein Stück von 55 Meter Länge und 25 Meter Breite bilden; die 55 000 000 Kilogramm Kartoffeln würden zu ihrer Unterbringung einen Saß von 56 Meter Höhe erfordern usw. Da für die anderen kriegsführenden Heere gleiche oder ähnliche Zahlen in Betracht kommen, hat man ausgerechnet, daß die Verpflegung der kriegsführenden Truppen täglich an 75 Millionen Mark kostet; dazu kommen noch fast 17 Millionen Transportkosten, so daß die Gesamtkosten der Verpflegung täglich 92 Millionen Mark betragen würden.

Was Präsident Havenstein sagt.

Unsere Finanz- und Wirtschaftslage.

h. Berlin, 30. September.

Der verdiente Präsident des Reichsbankdirektoriums Herr Havenstein hielt in der gestrigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank eine Ansprache, aus der wir folgende interessante Aufschlüsse über Deutschlands Finanz- und Wirtschaftslage entnehmen:

Der deutsche Geldmarkt hat in diesen beiden ersten Monaten des Krieges, der den internationalen Geldmarkt völlig und die Weltwirtschaft großenteils ausschaltete und jedes Land dazu gezwungen hat, sein eigenes Leben zu leben, verhältnismäßig am besten unter allen Ländern abgesehen. Die Reichsbank ist trotz Geldpanik und Kreditforge, die durch das Land schritten, mit einem Diskont von 6 v. H. ausgekommen. Der Geldmarkt ist verhältnismäßig flüssig, die Banken und sonstigen Kreditorganisationen haben — im Gegensatz zu England und Frankreich — keinen Tag lang ihre Tätigkeit ausgesetzt oder die Auszahlung der Bankguthaben eingeschränkt und haben, gestützt auf die Reichsbank, ihre Kreditgewährung ohne rigorose Einschränkungen aufrecht gehalten und ihre Guthaben bei der Reichsbank beträchtlich verstärkt.

Die Reichsbank selbst darf mit Genugtuung auf diese ersten Monate zurückblicken. Die seit langen Jahren von allen beteiligten Instanzen durchdachte und bis zur letzten Ausführung vorbereitete finanzielle Mobilmachung hat sich außerordentlich bewährt, nirgends verlagert und nirgends eine Lücke gezeigt, wenigstens keine, deren Schließung schon im Frieden in gleicher Weise hätte vorbereitet werden können. Ihr seit Jahren verstärkter und durch Zuführung des verdoppelten Reichskriegsschatzes vermehrter Goldbestand und die durch die neueröffnete Kreditquelle

der Darlehnskassen ihrer Kreditgewährung gebracht: Entlastung durch die Darlehnskassenscheine aber vermehrte Elastizität hat sie in den Stand gesetzt, nicht nur zwei volle Monate ohne jede Schwierigkeit als Kriegsbank des Reiches, sondern daneben auch als der feste Rückhalt des Wirtschaftskredit und des Wirtschaftsliebens tätig zu sein und dabei ihre Kreditgewährung nicht nur nicht einzuschränken, sondern weiterhin und jedem gesunden und berechtigten Kreditbedürfnis entsprechend zu erweitern und gleichwohl von Woche zu Woche an innerer Stärke zu wachsen.

Der Goldbestand zeigte eine sehr erfreuliche Entwicklung, von den 1253 Millionen Mark, auf die er durch die in den letzten Tagen vor Kriegsausbruch auch bei uns — wie allerdings in weit stärkerem Grade in allen übrigen Ländern — einjagende Geldpanik herabgedrückt wurde, hob er sich zunächst durch Zuführung des Reichskriegsschatzes und von Auslandsgold bis zum 7. August auf 1478 Millionen Mark; mit den ersten Siegen unseres Heeres und der bald eintretenden Beruhigung und infolge der sehr dankenswerten Aufklärungsarbeit der gesamten Presse und der Behörden aber begann das versteckte Gold allmählich wieder zum Vorschein zu kommen und zur Reichsbank zurückzufließen.

Der Verlauf dieser beiden Monate des Krieges gibt nicht nur der Reichsbank, sondern unserm ganzen Volk Anlaß, mit Genugtuung auf sie zurückzublicken und mit starkem Vertrauen in die Zukunft zu schauen. Wir haben in wenig Wochen eine starke Geldpanik und Zahlungsmittelnot überwunden, wir haben der nach ihr drohenden Kreditkrise wirksam gesteuert und haben nunmehr auch die Arme frei und regen sie, um auch die letzte Gefahr, die aus dem Weltkrieg für unser Wirtschaftsleben erwachenden Schwierigkeiten und Nöte zu bannen, und wir sind das einzige der kriegsführenden Völker, das ohne Moratorium auskommt und seine wirtschaftliche Arbeit weiterführt und neu organisiert.

Überall aber hat sich gezeigt, daß die Kreditnot tatsächlich bei weitem nicht so groß ist, wie die erste Sorge sie sich vorstellte, überall wird tatsächlich viel weniger Kredit in Anspruch genommen, als worauf alle diese Organisationen sich eingerichtet hatten; selbst die Darlehnskassen haben in diesen ersten zwei Monaten nur 320 Millionen Mark an Darlehen auszugeben brauchen.

Die Begebung der Kriegsanleihe ist unter all dem Großen, was diese gewaltig erste Zeit in unserem Volke gezeitigt hat, ein neues leuchtendes Bild, das sich würdig den Taten unseres Heeres an die Seite stellt. Und was an dieser Anleihebegebung so beispiellos und herzerhebend ist, das ist, daß auch die gering Vermittelten, die nur von ihrer Hände Arbeit allmählich Ersparnisse sammeln können, und die kleineren Kapitalisten sich wie noch niemals und nirgends durch das ganze Land dazu drängten, diese Ersparnisse für die Kriegsanleihe darzubringen. Die Statistik der Zeichnungen ist erst für etwa 2½ Milliarden aufgestellt; wenn man sie etwa in gleichem Verhältnis auf die gesamte Zeichnung überträgt, so ergibt sich: Die Ziffer der Einzelzeichnungen stellt sich auf etwa 1 150 000, und hiervon entfallen auf die Zeichnungen von 100 und 200 Mark nicht weniger als 200 000, auf die von über 200 bis 2000 Mark nicht weniger als 700 000; an diesen kleinen Zeichnungen sind also 900 000 Einzelzeichner beteiligt.

Wir sind in vierzigjähriger Arbeit wirtschaftlich stark und reich geworden, weit mehr als Reid und Mißgunst unsrer Gegner wahr haben wollten, der weitaus größte Teil unsrer wirtschaftlichen Arbeit — weit mehr als in England — dient dem heimischen Verbrauch, und diese Hauptstärke unsrer Wirtschaft, der große innere Markt, ist uns voll erhalten geblieben, da der deutsche Boden frei von Feinden ist, und wird durch eine ansehnliche Ernte, die zugleich die Ernährung unsres Volkes auch für eine lange Dauer des Krieges sicherstellt, noch besonders gestärkt. Aber auch der Außenhandel ist zu einem sehr starken Teile erhalten geblieben, und es ist von besonderem

Interesse, daß unsere Ausfuhr im August trotz aller ihr bereiten Hemmungen absolut wie relativ weniger zurückgegangen ist als die Englands; wir wissen heute, daß wir finanziell und wirtschaftlich als bestorganisierte, und daß wir vielleicht auch das organisationsfähigste Volk sind.

Erkundigungen zu Rad.

Die folgende Schilderung wird einem Feldpostbriefe entnommen. Der von dem Empfänger den Mädeln. neuesten Nachrichten zum Abdruck überlassen worden ist.

... Ein Stückchen Krieg von vorgestern: Regiment im Angriff einhalb Kilometer vor der allgemeinen Front. In der rechten Flanke Wald. Gebiete mich zur Erkundung und Sicherung. Mit drei Radfahrern und einem gepumpten Rad fahre ich gegen ... vor. Auf der Straße da und dort tote Deutsche und Franzosen. Totenstille ... nur das Knarren der Räder vernehmbar. Auf einmal heftiges Infanteriefeuer, und schon spritzt der Straßenschmutz mir ins Gesicht. Mittendrin rasiert links in den Strakengraben! Rechts fällt der steile Wandhang eines Vogesenberges herunter ins Tal, links nur hoher Rücken. Hinter einem Busch spähe ich vor, hinauf auf die Höhe und sehe 50 Meter entfernt von der Straße, mit dieser gleichlaufend, eine französische Schützenlinie; die Hälfte im Boden eingebuddelt, die Hälfte auf Bäumen, die ... ließen mich, vollkommen gedeckt, 200 Meter auf ihrer Linie entlang fahren, um mir dann eins zu löschen! „Wack! — auch brenn!“ ich was auf Felle! Ein paar Schüsse; dann, nachdem sie mir genügend erzählt und sich gezeigt haben, aufs Rad. Die feindlichen Kugeln klingen in den Speichen. Drei, vier, acht Geschosse schlagen in schneller Fahrt 20 bis 30 Zentimeter unmittelbar vor meinem Vorderrad in den Boden, rechts und links springen Geschosse wieder von der Straße ab. Ein Krach — der Sattel meines Rades hängt nur mehr an einer kleinen Feder, ein feindliches Infanteriegeschos hat das Stützrohr und die Federung abgeprengt. Weiter ... 300 Schuß ungefähr waren von einer 200 Meter langen Schützenlinie auf uns abgegeben worden ... nur da und dort surrt noch eine Kugel durch die Bäume. Da stehen zwei Eimer, die die Franzosen zurückließen, neben einer Quelle am Straßenrand! Wasser für unsere durstigen Leute! Ich selbst packe einen und fülle ihn. Beim zweiten wird das Wasser etwas schmutzig, weil gerade ein Sprengstück von einem Schrapnell (Artillerie beginnt den Wald zu beschießen) in der Nähe in den Boden fuhr. Was macht das? Der Schmutz setzt sich wieder, und unsere Leute können trinken. Also noch einen dritten Eimer gefüllt. Dann weiter ... die Meldung eilt. Meine drei wackeren Leute kamen mit zurück. Als wir aus dem Wald herausfahren, vor dem unser Regiment lag, noch eine lange Nase gedreht nach rückwärts. Dann Hand an den Helmrand und Meldung gemacht. Die Höhe wurde von uns an diesem Tage noch genommen.

Glück? Vorsehung? Das ist nicht das erste derartige Stückchen mehr, du kannst mir's glauben ...

Kriegs-Chronik 1914.

30. September. Französische Niederlage bei Albert. Vordringen der Deutschen in den Argonnen. Zurückwerfung französischer Vorkräfte in den Vogesen. Verstärkung zweier Forts im Befestigungsgürtel von Antwerpen durch die deutsche Beschießung.

1. Oktober. Meldung des österreichisch-ungarischen Kriegspresse-Quartiers, daß deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sich die Hand reichen und gemeinsam den Vormarsch gegen die russischen Streitkräfte begannen. — Der Emir von Afghanistan schickt große Truppenaufgebote an die russische und die englisch-indische Grenze.

Evangelische Gemeinde Halver.

Sonntag, den 4. Okt.

Erntedankfest.
Vorm. 9½ Uhr: Abendmahlsfeier Herr Pastor Dresselhaus.
Vorm. 10½ Uhr: Predigt, Herr Pastor Dresselhaus.
Kinder Gottesdienst fällt aus.
Mittwochabend 8 Uhr: Betgottesdienst.
Donnerstagabend 8½ Uhr: Kirchl. Posaunenchor.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 4. Oktober

Erntedankfest.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. 10 Uhr: Kindergottesdienst.
Vorm. 8 Uhr: Kriegsbetstunde.
Mittwoch 8½ Uhr: Jungfrauenverein.
Freitag 8½ Uhr: Posaunenchor.
Sonabend 8½ Uhr: Blaukreuzstunde.
Die Kollekte am Erntedankfest ist für die Bedrängten in Ostpreußen und wird herzlich empfohlen.

Christliche Gemeinschaft Halver.

Berlinerstr. 27a.

Sonntag, den 4. Okt.

Vorm. 10½ Uhr: Erbauungsstunde.
Nachm. 4 Uhr: Bibl. Vortrag.
Von Montag, den 5. bis Samstag, den 10. jeden Abend 9 Uhr: Gebetsstunde.

Kartoffelförbe (Mangen) und Aufleseförbe von Draht

wieder angekommen, gebe solche billigt ab

Gust. Kreimendahl, Halver.

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes sind aus dem Kreise Altena, weiter bei mir eingegangen von:

Vaterl. Frauenverein Halver 9 Rate	135,35 Mk.
Ungeannt in Neuenrade	200,—
Sammlung in einer Sitzung des landwirtsch. Ortsverein Brügge	25,—
Lehrerverein Altena u. Umgegend als 1. Rate	100,—
aus Margarethens und Eischens Sparbüchsen	20,—
Herrn Emil Reininghaus	100,—
Kinder der Mühlendorfer Schule	8,—

Altena, den 1. Oktober 1914

Der Landrat: Thomee

Persil
wäscht und desinfiziert
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

In Fällen von Zahlungsschwierigkeiten in Folge des Kriegszustandes übernehme ich zwecks Konkursverwaltung: Verhandlung mit Gläubigern, Geschäftsaufsicht, Vermittlung von gerichtlichen Zahlungstundungen u. s. w.

Paulinenstraße 3 **Louis Rüggeberg, Rüdenscheld** Edle Sadowastr.

öffentlich angestellter und beeidigter Bücherrevisor und gerichtl. beeidigter Handelsachverständiger.

Fernsprecher 522.

Verkehr mit Italien.

Zu den italienischen Zeitungen, die in der schmächtigsten Weise gegen Deutschland hegen, gehört an erster Stelle das in Mailand erscheinende Blatt *Il Secolo*. Nach einer uns von absolut zuverlässiger Seite gemachten Mitteilung steht das Blatt in französischem Solde und wird an erster Stelle bei Verbreitung seiner Abgabenberichte finanziell unterstützt durch den Präsidenten der französischen Handelskammer Goudrand in Mailand, den Chef der Transportgesellschaft Goudrand & Mangilic, die auch Warensendungen zahlreicher Firmen unseres Bezirks vermittelt. Wir erachten es für eine patriotische Pflicht jedes deutschen Fabrikanten, Beziehungen zu dieser Firma sofort abzubrechen.

Die Handelskammer.

Die Wahl des Kirchenvorstandes und der kirchlichen Gemeindevertretung der katholischen Kirchengemeinde Halver findet Sonntag, 11. Okt. vormittags 10½ Uhr im Saale des Gasthofs zur Post statt.

Der Wahlvorstand

Zwei schöne
Dach-Zimmer
für sofort oder später zu vermieten
Moritz Stephan,
Oberbrügge.

Erhalte in den nächsten Wochen einige Wagen prachtvollen
sanerl. Kappus
und nehme Bestellungen entgegen
Aug. Schäckermann, Halver.

Weintrauben
Tafelbirnen
Tafeläpfel
Kochäpfel
Einnachpflaumen
Einnachbirnen
empfiehlt
Fritz Bangert Halver.

la. trocken geräucherten
westfälischen Speck
Mettwurst
Blockwurst
empfiehlt

A. Schäckermann, Halver.
Gibberstr. 1. Frankfurterstr. 82.

Blumentohl
Rottkohl
Wirsing
Schwarzwurz
Gurken
Senfgurken
empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Prachtvolles westfälisches
Kleinfleisch
Rippen und Rückenstücke
per Pfund 57 Pfg
A. Schäckermann, Halver.

Frische Eier
empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.

Biehialz
auf Lager vorrätig
Eugen Zimmermann, Anschlag.

L. B. Halver (e. B.)

und

L. B. „Unter den Linden“
Halver.

Montag, den 5. Oktober cr.,
abends 8 Uhr

Gemeinsame Übung
der Trommler- und Pfeiferkorps
in der Turnhalle.

Um vollständiges Erscheinen
bitten Die Leiter.

M. G. B. „Germania“
Hohenplancken.

Samstagabend 9 Uhr

Zusammenkunft
im Vereinslokal
Der Vorstand.

Empfehle

zur Herbstdüngung:

Thomasmehl
Kainit
Kalifalz 40%
Knochenmehl
Numm. Sup. 9x9
Otto Döler, Dhl, Bez. Gdln.

Kartoffelförbe
Kartoffelmangen
Einmachtopfe
empfiehlt

G. Zimmermann, Dhl (Bez. Gdln.)

Hühner-Weis
Hühner-Mais
empfiehlt

Max Laible, Oberbrügge.

Zigarren und
Zigaretten

Frau Wm. E. Lamsberg, Halver.